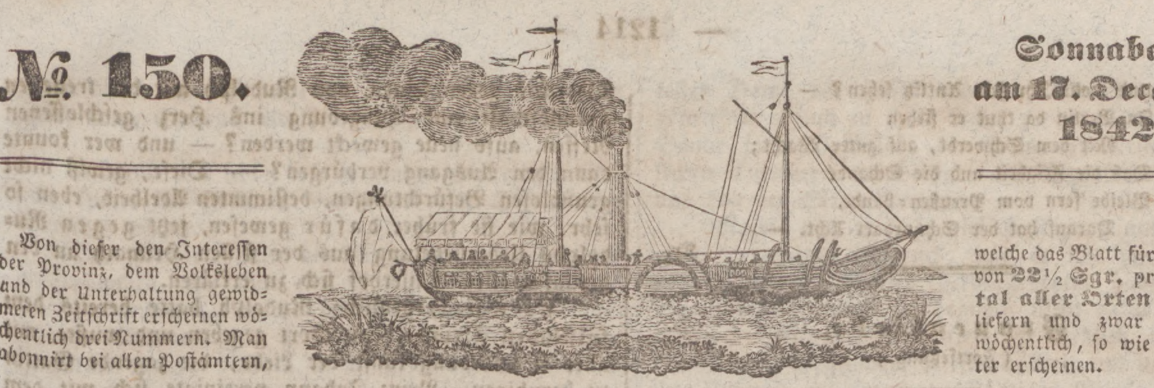
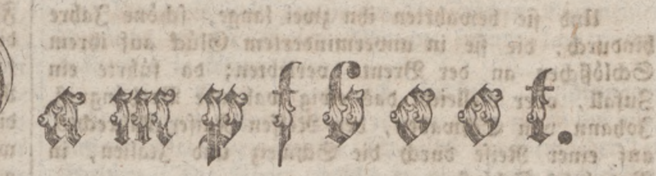
№ 150.

Sonnabend, am 17. December 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Zu Blücher's Säcular-Geburtstagsfeier den 16. December 1842.

Mel. Prinz Eugen der edle Ritter.

Gerade heut vor hundert Jahren
Kam der Fürst von den Husaren
Kommandirend auf die Welt; —
Niemand dacht', daß dieses Bübchen
Klein und zart als wie ein Püppchen
Würde ein so großer Held. —

Als die Pathen zusammen kamen,
Gaben sie ihm flugs den Namen:
Gebhard Lebrecht von Blücher.
Recht hat er gethan im Leben,
Hat's dem Feinde **hart gegeben**,
War den Franzen **le plus cher.**

Kaum entflohn der Kinderstube,
Wollte der Husaren-Bube
Kämpfen wider Friedrich's Heer. —
Belling nahm ohn' alles Bangen
Unsern kleinen Mann gefangen;
Und er blieb kein Schwede mehr.

Etwas kitzlich war er an der Ehre! —
Daß er übergangen wäre,
Glaubt' er: beim Avancement.
Tief pflegt das „Nichtavanciren"
Der Soldaten Herz zu rühren;
Er verließ die Heldenbahn.

Und nun baut er Kraut und Rüben,
Thut den edlen Landbau üben
Und die Federfuchserei.
Lange konnt' er's nicht ertragen,
Er wollt' Ruhm und Ehr' erjagen,
Holt den Säbel flugs herbei.

Bei Kreuznach, Pirmasens, am Rheine
That er redlich schon das Seine,
Ward dafür General-Major; —
Als wir aber aufgestanden
Zu befrei'n uns von den Banden,
That der Greis sich hoch hervor.

Und es flammt sein Helden-Säbel
In der Freiheit Morgen-Nebel
Uns voran zu mancher Schlacht.
Endlich war das Werk gelungen,
Bonaparte ward bezwungen,
Frei sind wir, so lang es tagt. —

Was als Krieger er gewesen?
In den Sternen sollt Ihr lesen
Marschall Vorwärts, großer Held!!!
Wenn Aeonen auch vergehen,
Blücher's Ruhm wird fest bestehen
Bis zum Sturze dieser Welt.

Und wollt Ihr sein Antlitz sehen? —
In Berlin da thut er stehen
Mit dem Schwerdt, auf guter Wacht;
Daß die Feigheit und die Schande
Bleibe fern vom Preußen-Lande,
Darauf hat der Schnurbart Acht. —

Kr.

Frauenliebe.

(Fortsetzung.)

Und sie bewahrten ihn zwei lange, schöne Jahre hindurch, die sie in unvermindertem Glück auf ihrem Schlößchen an der Brenta verlebten; da führte ein Zufall, oder vielleicht das ewig waltende Verhängniß, Johann von Schwaben, den Neffen Kaiser Albrechts, auf einer Reise durch die Schweiz und Italien, in Rudolphs Schloß.

Der Prinz war unfern desselben erkrankt, man brachte ihn zu seiner Genesung dorthin.

Er fand diese endlich nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt in der Burg des Herrn von Wart, unter der freundlichen und aufmerksamen Pflege der liebenswerthen Besitzer derselben; aber er hatte noch mehr gefunden: einen treuen Freund.

Rudolph von Wart fühlte sich innig zu dem liebenswürdigen und unter dem Despotismus seines hartherzigen Oheims so bitter leidenden Prinzen hingezogen, und Johann von Schwaben erkannte und erwiederte mit aller Dankbarkeit seines weichen Gemüths die hingebende Freundschaft, welche Rudolph ihm bewies.

Ein festes, unzertrennbares Band umschlang die Herzen der beiden jungen Männer, und bald hegten sie keinen lieberen Wunsch, als den, sich auch äußerlich fortan nah' sein zu können.

Zu diesem Zweck schlug Johann dem Freunde vor, am Hofe Kaiser Albrechts Dienste zu nehmen, an welchem sich aufzuhalten auch er durch den Willen seines Oheims gezwungen war, da dieser ihm noch immer die Besitznahme seiner Erbstaaten, welche Albrecht bisher vormundschaftlich verwaltete, vorenthielt, obgleich Johanns Alter ihn schon seit längerer Zeit berechtigte, die Uebergabe derselben zu fordern.

Dieser Vorschlag, der zwei Jahre früher von Adelheid ausging und damals von Rudolph zurückgewiesen wurde, weil er sich unfähig fühlte, mit reinem Gewissen dem Kaiser einen Diensteid zu leisten, fand jetzt, nun diese Rücksicht fortfiel, nur zu willige Aufnahme in seinem Herzen; um so mehr erfüllte er jetzt, nachdem Rudolph ihr die uns bewußten Eröffnungen aus seiner Vergangenheit gemacht, die Seele der liebenden Gattin mit banger Ahnung: wie leicht konnten die, durch ihr sanftes, begütigendes Zureden beschwichtigten Dämonen der Rache durch den täglichen Anblick des nicht geliebten Kaisers, mehr aber noch durch die Ungerechtigkeit Albrechts gegen seinen, von Rudolph mit der treuesten Freundschaft und Hingebung ins Herz geschlossenen Neffen, aufs neue geweckt werden? — und wer konnte dann den Ausgang verbürgen? — Diese, gewiß nicht grundlosen Befürchtungen, bestimmten Adelheid, eben so sehr, wie sie früher dafür gewesen, jetzt gegen Rudolphs Uebersiedelung aus der stillen Heimath an den geräuschvollen Kaiserhof sich zu erklären.

Es war vergeblich: Rudolph hatte bereits dem fürstlichen Freunde sein Wort gegeben und wußte, mit aller Ueberredungskunst der Liebe, die zagende Gattin zu beruhigen. Prinz Johann vereinigte sich mit dem Freunde, um von Adelheid durch schmeichelnde Bitte die Versicherung zu erlangen: „daß sie sich gern und freudig ihren gemeinsamen Wünschen füge, denn Rudolph liebte seine Gattin zu sehr, um frohen Muthes die Erreichung dieser Wünsche verfolgen zu können, wenn er denken mußte, sie leide dadurch; — und so gab Adelheid denn mit lächelndem Blick, aber schwerem Herzen ihre Zustimmung zu dem, was zu ändern nicht mehr in ihrer Macht lag.

An einem hellen Herbstmorgen verließ Johann von Schwaben mit dankerfülltem Herzen gegen die, ihm so lieb gewordenen Bewohner desselben, das gastfreundliche Schloß des Herrn von Wart. Ritter Rudolph begleitete ihn, um sich persönlich dem Kaiser vorzustellen und ihm seine Dienste anzutragen.

Er hatte einen ernsteren, ergreifenderen Abschied von seiner Gemahlin genommen, als wie die, nur für Wochen berechnete Trennung von derselben, ihn zu rechtfertigen schien; fast mit liebender Gewalt zog Prinz Johann ihn endlich mit sich fort.

Adelheid blickte vom Söller der Burg den Scheidenden nach. Schön wie ein Engel des Lichts stand sie da; aber als die beiden Männer sich noch einmal grüßend zu ihr neigten, dann die Rosse wendeten, und Rudolph, sich nochmals umblickend, als werde ihm das Scheiden gar zu schwer, ihr ein letztes Lebewohl zuwinkte, da strömten ihre Thränen unaufhaltsam hervor und bekundeten ihre irdische Abkunft. — Aber sie ermannte sich, um dem Gatten mit ihrem Blick so weit zu folgen, wie dieser ihn erreichen konnte.

Langsam zogen die Reiter durch das sonnige Thal, dem Ufer der Brenta entlang; aber bald mußte der nahe Wald sie dem Gesichtskreise der ängstlich Nachschauenden entrücken.

Immer mehr näherten sie sich dem Waldesdunkel, da erhob sich plötzlich und jäh, als habe er nur ihrer Ankunft gewartet, ein Schwarm Raben aus demselben, zog langsam, mit gellem, schauerlichem Gekreisch über den Häuptern der Reiter fort und dem Schloß des Herrn von Wart zu.

Adelheid stieß bei diesem unglückverkündenden Anblick einen Angst- und Schmerzensruf aus; aber als habe sie dadurch das dunkle Sängerchor angelockt, so umkreiste dies jetzt die Burg, ließ sich endlich auf ihrer

Zinne nieder und stimmte ein Concert an, vor dessen entsetzendem Eindruck Adelheid ohnmächtig niedersank.

Blühend und schön wie je finden wir einige Monate später die Freifrau von Wart am Hofe Kaiser Albrechts wieder.

Der Monarch hatte den Ritter von Wart huldvoll aufgenommen und ihm eine Stellung im öffentlichen Leben angewiesen, welche seinem Ehrgeiz und seinen kühnsten Erwartungen genügen mußte: seine geistige Thatkraft wurde vielfach in Anspruch genommen; er war geehrt und geliebt, einer der Ersten unter den Großen des Reichs, und was ihm von allem das Liebste, in der täglichen Umgebung seines fürstlichen Freundes.

Der Kaiser schien diese Freundschaft seines Neffen zu dem Herrn von Wart gern zu sehen und zu begünstigen, weil Rudolph, von Natur sehr sanftmüthig und friedliebend, offenbar einen vortheilhaften Einfluß auf Johann's, durch des Oheims anhaltende Ungerechtigkeit gegen ihn, verbittertes Gemüth ausübte.

Seit Rudolph am Hofe lebte, wurden Johann's von Schwaben Anforderungen an den Kaiser, ihm die Besitznahme seiner Erbstaaten zu gestatten, seltener und sanfter. Rudolph hatte seinen Freund zu dieser weisen Mäßigung vermocht, weil er hoffte, dadurch am ehesten Albrechts hartes Herz zu rühren und ihn zur Ueberwindung seines Eigennutzes zu bestimmen.

Als er gewahrte, daß auch dies sanfte Mittel an dem grenzenlosen Geiz des Kaisers, der sich nicht von den ihm anvertrauten Gütern zu trennen vermochte, abprallte, da wagte er es selbst, dem Monarchen im Interesse seines Freundes bittende Vorstellungen zu machen; der Kaiser hörte ihn ganz freundlich an, hatte aber keine andere Antwort für ihn, als schon oft wiederholte Vertröstungen, und Rudolph bedurfte seines ganzen Einflusses über Johann, um ihn immer wieder zu geduldigem und ergebenem Harren des Kommenden zu vermögen.

Der Kaiser erkannte dies sehr wohl und fühlte sich dem Ritter für die, ihm dadurch ersparte Belästigung, verpflichtet. Jahr und Tag ging darüber hin.

Adelheid fühlte sich froh und behaglich in den frohen und feinen geselligen Beziehungen des Hoflebens: sie sah ja Rudolph heiter und befriedigt sich in denselben bewegen, und was bedurfte es mehr, um auch ihr Herz zu befriedigen? — Die bangen Ahnungen, mit welchen sie an den Hof gekommen, schwanden allmählig vor Rudolphs sicherem, ruhigem Einherschreiten auf der neuen Bahn: sie fürchtete nicht mehr sein Straucheln und seinen Fall.

Auch würde sie, hätte wirklich je zuweilen eine Anwandelung der früheren Furcht sie beschleichen wollen, kaum Zeit gefunden haben, derselben weiter nachzudenken, so vielfach fühlte sie sich anderweitig beschäftigt und in Anspruch genommen: Adelheid von Wart sah sich bald zum Lieblinge der Kaiserin, zur gefeiertesten Dame des Hofes erhoben; die Monarchin begehrte sie täglich in ihrer Nähe zu haben; sie war die Sonne jedes Hoffestes, die Preisvertheilerin bei festlichen Turnieren, der hochgefeierte Gegenstand von Lied und Lob der Meistersänger.

Machte nun auch so viel Huldigung auf Adelheid einen geringeren Eindruck, wie er ihn vielleicht auf hundert andere Frauen hervorgebracht haben dürfte, unempfänglich blieb sie dennoch nicht dafür: der ihr gestreute Weihrauch umduftete sie lieblich und mild, verlieh ihrer Gegenwart vielfachen Reiz und umschleierte ihre Zukunft mit einem wohlthätigen Nebel.

Um diese Zeit regten sich die Zeichen allgemeinen Unmuths gegen Kaiser Albrecht immer lauter und dräuender in seinen Landen.

Seine Härte, seine aus Habsucht entsprungene Bedrückung der Unterthanen reizten diese gegen ihn auf; finsterer Groll bemächtigte sich selbst der Gemüther der Edelsten. Die Vögte, welche er über seine reichen Besitzungen in der Schweiz gesetzt, trugen durch die Grausamkeit und Verachtung, mit der sie, immer im Namen des Kaisers, die freien Schweizer behandelten, redlich das ihrige dazu bei, den glimmenden Funken des Hasses gegen Albrecht zur hellen Flamme anzufachen, und brachten es endlich zur offenen, hier so gerechten Empörung gegen die kaiserlichen Stellvertreter und zum Kampf um die heilige Freiheit.

So wie in der Ferne, so zeigten sich auch in der näheren Umgebung des Kaisers immer deutlicher die Spuren der Abneigung gegen ihn, und vorzüglich trug seine Ungerechtigkeit gegen seinen allgemein geliebten und bedauerten Neffen viel dazu bei, diese bis zu einem hohen und bedrohlichen Grade zu steigern. — In dieser Zeitepoche versammelten sich oft mehrere Männer von Albrechts Hofstaat in nächtlicher Weile zu geheimen Zusammenkünften, in welchen der Gegenstand des Gesprächs wohl eben nicht ein Lob des Kaisers und ein Segen für ihn sein mochte; — doch der Zweck dieser Zusammenkünfte war noch nicht reif für das Licht des Tages; er blieb ein tiefes Geheimniß, und derjenige, den derselbe vielleicht zunächst anging, hatte wohl am wenigsten eine Ahnung davon.

(Fortsetzung folgt.)

Preis-Charade.

Dem glücklichen Sterblichen, der im Stande ist, nachfolgenden gordischen Knoten zu lösen, soll es vergönnt sein, des Verfassers — Schulden zu bezahlen:

Die erste Sylbe ist die erste von dem Pferde,
Die zweite ist die andre von der Erde,
Und auf dem Ganzen reitet man;
Nun rathe wer da rathen kann.

H. F. Kohnert.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Erhaben.

Reise um die Welt.

*** Bej dem letzten Gefecht unter den Mauern von Paris äußerte ein Officier des Generalstabes gegen den Fürsten Blücher von Wahlstatt: „Nun, hoffe ich, wird man dies Babel doch verbrennen." — „Wenn ich Herr wäre," antwortete Blücher, „so ließ ich noch eins dazu bauen, Frankreich wird in Paris sterben."

*** Es ist vielleicht kein Mann dem englischen Volke mehr verhaßt, als der Feldherr von Waterloo. Der Grund ist Wellington's unerhörte Geldgier. Das Volk ist gewohnt, bei Aufrufen zur Wohlthätigkeit die Namen der Großen in den Subscriptions-Listen mit angemessenen Gaben zu erblicken. Nie giebt der reiche Herzog, dessen Pensionen und Gehalte so bedeutend sind, daß er täglich 118 Lst. 14 Sch. 6 P. zu verzehren hat — was einen Radikalen zu dem Ausrufe veranlaßte: O Wellington, o Vilain ton, Deine Pensionen sind die bedeutendsten, welche je in der Geschichte erwähnt worden — auch nur einen Farthing, um die Noth Anderer zu lindern.

*** Die Apothekary Hall in London liefert für alle Kolonien Englands die Arzeneipräparate und nach allen Orten, wo nur ein englisches Schiff die Anker fallen läßt. Aber auch in London und ganz England hat diese Halle den höchsten Ruf, sie steht als Haupt und Musteranstalt für diese Hauptstadt und das ganze Land da, und man kann sich kaum einen Begriff von ihrem umfassenden Geschäftskreise machen Im Laboratorium werden die Kolben der Reibschaalen, Mörser, Pfannen u. s. w. durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt.

*** Eine nicht uninteressante statistische Arbeit über die Heirathen des weiblichen Geschlechts in Paris giebt, auf einen Zeitraum von 18 Jahren gegründet, folgende Ergebnisse: Es verheiratheten sich in diesen 18 Jahren 121,525 Frauenzimmer in Paris. Hiervon waren am Hochzeitstage in dem Alter von 12 bis 15 Jahren: 811, von 16 J.: 1920, 17: 3950, 18: 5816, 19: 6957, 20: 7618, 21: 8017, von 22 und 23 J. blieben zwischen 7—8000, 24 und 25 fallen auf 6000, 26, 27 und 28 auf ungefähr 5000, und so geht es nun rasch fallend abwärts, z. B. von 31 J. 3651, von 37: 1798, 42: 1015, 48: 586, 56: 226, 60jährige: 126, und in dem Alter von 61 bis 70 Jahren noch immer 578. Im Allgemeinen heirathet die Hälfte aller Neuvermählten in Paris vor ihrem 26. Jahre.

*** In Paris ist man dahintergekommen, daß die Cichorien-Fabrikanten unter der Hand in allen Kaffeehäusern den Kaffeesatz aufkaufen und ihn dann schön verpackt zum zweitenmale verkaufen. Man hat diesen Kaffee sogar sehr viel feiner schmeckend gefunden, und jetzt benutzen die Kaffeewirthe diese Entdeckung zu ihrem eignen Vortheil.

*** Der Triumphbogen von Dschimilah oder Cuiculum, das besterhaltene der bis jetzt aufgefundenen Römer-Monumente in Algier, soll Stein für Stein abgebrochen, nach Paris geschafft und daselbst als ein Vermächtniß des Herzogs von Orleans mit der Inschrift: l'armée d'Afrique à la France aufgestellt werden.

*** Die Londoner Sun berichtet, daß in Neuseeland eine neue Zeitung in der Sprache der Eingebornen erschienen sei. Sie führt den Titel: „Te Kavere o Nai Tireni, na, te Rawana, Imea Kia taia;" die beiden ersten Nummern sollen in England angekommen sein, und mehrere Briefe von Eingebornen enthalten.

*** Die Franzosen singen kein Lied lieber, als das: tout change ici bas sur la terre, zu deutsch: es kann ja nicht immer so bleiben. In Marseille wurde es sogar bei der letzten Frohnleichnamsprozession angestimmt.

*** Vor einem Jahre fand man in Berlin einen Jüngling, den einzigen Sohn wohlhabender Eltern, Morgens todt im Hofe seines Hauses. Man vermuthete, er sei unvorsichtigerweise zum Fenster hinausgestürzt, da er Abends zuvor bei einem festlichen Gelage gewesen und dort vielleicht des Guten zuviel genossen hatte. Jetzt haben drei Spitzbuben in Berlin gestanden, die schreckliche That vollbracht und den Jüngling aus dem Fenster gestürzt zu haben, weil er nach Hilfe rufen wollen, um sie vom Diebstahl abzuhalten.

*** Der unter der vornehmen Welt Polens gebräuchlichste Gruß ist: upadam do nóg (ich falle zu Füßen), oder noch zärtlicher: upadam do panskich nózek (ich falle zu den herrschaftlichen Füßchen). Ein katholischer Priester, der in Berlin studirt hatte und Direktor des Warschauer Taubstummen-Instituts ist, suchte diese lächerliche Sitte auszurotten und das vernünftigere do widzenia (zum Wiedersehn) einzuführen, indem er einen interessanten Artikel gegen jene Grußformel schrieb und ankündigte, von Jedem, der ihn mit dem Fußfalle begrüße, einen poln. Gulden Strafe zum Besten der Wohlthätigkeitsgesellschaft fordern zu wollen. Die Sache fand Anklang und man liest mit großem Vergnügen jetzt im Warschauer Kurier die Berechnungen des ehrenwerthen Mannes über die geforderten und ihm zugesandten Strafgelder.

*** Die Damen von Sevilla besitzen in hohem Grade das, was die Spanier la sal nennen. Es ist dies ein Etwas, von dem sich bei uns schwer eine Vorstellung geben läßt, eine Mischung nämlich von Sichgehenlassen und Lebhaftigkeit, von raschen kecken Antworten und einem kindlich unbefangenen Wesen, eine eigenthümliche Grazie, mit einem Worte etwas Pikantes, das man auch an Frauen finden kann, die nichts weniger als schön sind, und das man der Schönheit oft vorzieht. Deshalb sagt man denn auch in Spanien zu einer Dame: „Wie gesalzen (pikant, salada) sind Sie!" und das ist das höchste Compliment, das man einer Spanierin machen kann.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 150. Am 17. December 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die resp. Quartal-Abonnenten auf

Dampfboot und Zeitung

erlaube ich mir, durch das Herannahen des neuen Quartals veranlaßt, an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages für das erste Quartal 1843, ganz ergebenst zu erinnern.

Das **Dampfboot** kostet pro Quartal hier und auswärts 22½ Sgr., hier jährlich 2 Rthlr. 10 Sgr.

Die **Zeitung** kostet pro Quartal hier am Orte 1 Rthlr. 5 Sgr.; **auswärts** bei **täglicher postfreier** Zusendung 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf., hier jährlich 4 Rthlr.

Die resp. **auswärtigen** Abonnenten wollen das Abonnement bei dem Postamte ihres Wohnorts gefälligst **vor Beginn** des neuen Quartals berichtigen, da die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn der Abonnements-Betrag wirklich erlegt ist, und ich bei späterer Bestellung nicht immer vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern garantiren kann.

Der Verleger.

Musikalisches.

Herr Markull schließt seine gefällige Beurtheilung meines Concerts (Dampfboot No. 140) mit dem Ausdrucke seines Bedauerns, daß ich mich eines Instruments bedient habe, welchem es, für ein großes Lokal, an Fülle und Gesang fehlte, und dessen Ton sogar, für sein Ohr, spitz und schneidend war. Herr Markull bedauert ferner, daß ich nicht zwei ausgezeichnete Flügel gesehen hätte, welche Herr J. B. Wiszniewski sen. nach englischer Construction jüngst verfertigt hat. — Die Gerechtigkeitsliebe fordert mich auf, zur Berichtigung dieses Urtheils zu erklären: daß ich wohl die gedachten Flügel, nach englischer Construction von Herrn J. B. Wiszniewski sen. verfertigt, gesehen und geprüft habe; und dennoch das Instrument von Herrn F. Wiszniewski jun., dessen ich mich bediente, für meinen Zweck vorzog. Wenn mir ein kompetentes Urtheil über die Güte eines Flügels zustehen dürfte, so möchte ich, der Ansicht des Herrn Markull entgegen, meine völlige Zufriedenheit mit dem Flügel, auf welchem ich in Danzig spielte, sowohl hinsichtlich der Fülle als des Gesanges, ausdrücklich bekennen, und dies thue ich jetzt mit um so größerer Zuversicht, da mein Freund Hr. Remmers, dessen Autorität wir gewiß werden gelten lassen, meine Ansicht gänzlich theilt. Königsberg, den 3. Decbr. 1842.

G. Schumann Pianist.

Nachträgliches.

In meinem Referat über das Concert der Herren Remmers und Schumann sprach ich mich über den zu den Pianoforte-Vorträgen benutzten Flügel aus der Fabrik des Herrn F. Wißniewski jun. dahin aus, daß es demselben, für ein so großes Lokal wie der Saal des Artushofes, an Fülle und Gesang fehle und daß sein Ton spitz und schneidend sei, eine Behauptung, die während des Conzertes von Vielen der Zuhörer ausgesprochen wurde und auch leicht ausgesprochen werden konnte, da es eben nicht eines feinen musikalischen Ohres bedarf, um einen spitzen Ton von einem vollen zu unterscheiden. Zugleich fügte ich auch mein Bedauern hinzu, daß Herr Schumann vor dem Konzerte nicht die beiden von Herrn J. B. Wiszniewski sen. nach englischer Konstruction verfertigten Konzertflügel, die allein nur allen Anforderungen als Konzertinstrumente genügen könnten, gesehen hätte. Auf diese Bemerkungen nun hat sich Herr Schumann (vermuthlich auf Anregung der „Freunde der Wahrheit,“ über welche, obgleich sie meiner Aufforderung ungeachtet es vorgezogen haben, ihr Inkognito beizubehalten, jetzt kein Zweifel mehr obwalten kann,) veranlaßt gefunden, von Königsberg aus eine Entgegnung einzusenden, welche der Redaction des Dampfbootes vor wenigen Tagen zugestellt ist. Herr Sch. sagt darin: „Wenn mir ein competentes

Urtheil über die Güte eines Flügels zustehen dürfte, so möchte ich, der Ansicht des Herrn Markull entgegen, meine völlige Zufriedenheit mit dem Flügel, auf welchem ich in Danzig spielte, sowohl hinsichtlich der Fülle, als des Gesanges ausdrücklich bekennen." — Ich will einem Jeden seinen Geschmack herzlich gern lassen, und wende daher gegen diesen Ausspruch nichts ein. Wenn Herr Sch. aber sagt: „er habe die erwähnten Flügel, nach englischer Konstruction von Herrn J. B. Wiszniewski sen. verfertigt, gesehen und geprüft, und dennoch das Instrument von Herrn W. jun. für seinen Zweck vorgezogen," so beruht die Sache auf einem großen Irrthume, den zu erörtern die Wahrheit von mir verlangt. Die von mir gemeinten englischen Flügel hat Herr Sch. gar nicht gesehen, denn sonst müßte er deren Verfertiger, in dessen Saale sie aufgestellt sind, besucht haben, was aber nicht geschehen ist. Herr Sch. scheint die englische Konstruction mit der verbesserten deutschen, oder sogenannten Patent-Konstruction zu verwechseln. Die von ihm in Augenschein genommenen Flügel von Herrn Wiszniewski sen., welche sich im Privatbesitze befinden, sind, wenn gleich in ihrer Art höchst ausgezeichnet, bloße Patent-Instrumente, so wie auch das im Konzert benutzte Instrument von Hrn. Wiszniewski jun. Oder sollte Herr Sch. dieses fälschlicher Weise auch für ein englisches gehalten haben? — Ich lasse einem Jeden gerne Gerechtigkeit widerfahren und bekenne mit Vergnügen, daß ich von Herrn W. jun. schon viele ganz vortreffliche Flügel gespielt habe, die natürlich bei weitem besser, als der von Herrn Schumann gewählte, waren. Herrn Wiszniewski sen. aber gebührt das Verdienst, einen großen Schritt weiter in der Kunst des Pianofortebaue's gethan zu haben, denn er ist der Einzige seines Faches am Orte, der nach dem Muster der englischen von Breitkopf und Härtel in Leipzig gebauten Conzert-Instrumente, welche sich nach dem abgegebenen Gutachten eines Liszt, Mendelssohn und Thalberg bekanntlich großen Rufes erfreuen, einige Exemplare angefertigt hat, ein Unternehmen, das, abgesehen von den bedeutenden Opfern, die es erforderte, eben sowohl von rühmlicher Ausdauer und ausgezeichneter Kunstfertigkeit, als auch von ehrenwerthem Streben nach einem höheren Ziele zeugt. Daß diese englischen Instrumente die Patentflügel an Tongehalt bei weitem übertreffen und wenigstens das Doppelte an Kraft, Fülle und Gesang leisten, davon haben sich schon viele unserer hiesigen Kunstfreunde überzeugt, und nur böser Wille vermöchte das Verdienst des wackern Künstlers zu schmälern.

F. W. Markull.

Für unbefangene Leser des Dampfboots.

Hr. Granzin hat der Redaktion dieses Blattes am 9. d. M. einen versiegelten Brief zugestellt, auf welchen er selbst folgende Worte geschrieben:

„In Herrn Schumanns Namen erlaube ich mir, Ew. Wohlgeboren hiemit ergebenst um geneigte Beachtung dieser Inlage zu ersuchen. Wie ich aus Sch.'s. begleitendem Schreiben sehe, so enthält diese Inlage Bemerkungen über die im Dampfboote enthaltene Kritik des Conzertes des Virtuosen. Da nun ene Kritik durchaus günstig lautet, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Hr. Sch. Niemanden verletzen wollen, wozu ich auch schon aus kollegialischer Achtung für Hrn. Markull durchaus nicht die Hand bieten würde. Hochachtungsvoll ꝛc.

gez. Granzin."

Ein Paar Tage später erkundigte sich Hr. Granzin, ob das Dampfboot Hrn. Schumann's Schreiben aufnehmen würde, was ihm fest zugesichert worden ist.

Das Schreiben enthielt die vorstehend abgedruckte Entgegnung der Kritik in No. 140. in Bezug auf das von Herrn Schumann in seinem hiesigen Conzert benutzte Instrument und wir gaben daher aus Rücksichten, die eine jede Redaktion ihren Mitarbeitern schuldig ist, Herrn Markull davon Kenntniß, mit dem Ersuchen, etwaige Bemerkungen uns zum gleichzeitigen Abdruck zustellen zu wollen, was auch alsbald erfolgte. Bisher war aber die Aufnahme dieser beiden Aufsätze nur durch Mangel an Raum behindert worden; wir glaubten auch, daß diese Sache einigen Aufschub dulden konnte und möchten Herrn G. wirklich noch fragen: Hatte es denn damit solche Eile?

Herr G. scheint dieser Meinung gewesen zu sein. Er hielt die Sache für so wichtig, daß er nicht allein die Schumannschen Bemerkungen gerade in denselben Worten, wie sie in der uns versiegelt zugestellten Inlage enthalten sind, besonders abdrucken (was darthut, daß er den Inhalt genauer als angeblich nur aus dem begleitenden Schreiben kannte) und am Donnerstage mit dem Intelligenzblatte vertheilen ließ, sondern daß er zugleich auch in einer Introduktion wegen des Aufschubes, in welchem er schon eine Weigerung sieht, der Redaktion Vorwürfe macht und ihr den Verdacht einer gehässigen Partheilichkeit zuwälzen möchte.

Der unbefangene Leser wird nach dieser einfachen Darstellung des Sachverhältnisses eine Rechtfertigung von unserer Seite für überflüssig erachten, aber er wird Denjenigen nicht für unbefangen erklären können, welcher, trotz unserer Zusicherung der Aufnahme, von einer Weigerung spricht; welcher das Urtheil über die Eigenschaften eines Instrumentes für einen Angriff auf den guten Ruf eines Mitbürgers hält und welcher, durch diese falsche Annahme irre geführt, etwas Verdienstliches darin sucht, Parthei zu nehmen und es nicht beachtet, daß er dadurch einem unseligen Bruderzwiste, der gewiß nicht zu den erfreulichen Erscheinungen gehört, neue Nahrung und neues Aufsehen verschafft. Wahrlich, wir können in solcher Handlungsweise nur eine Befangenheit erkennen, gegen welche wir weiter auch kein Wort verlieren mögen.

Die Redaktion.

Theater.

Am 15. Decbr. Der rosenfarbene Geist oder: die Fee aus Frankreich. Zauberspiel in 2 Aufzügen von Meisl. Im zweiten Aufzuge Aragonaise rondella.

Das gestern zum erstenmale gegebene Ballet: „Die Eifersucht in der Küche" fand als eine in jeder Hinsicht sehr gelungene Produktion den allgemeinsten und lautesten Beifall. Diese wenigen Worte darüber nur vorläufig, um das geehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 10. bis 17. Decbr. 1842.

In dieser Woche war es an unserer Börse lebhaft; die Güter, welche sich seit einigen Wochen vor der Eisstopfung, drei Meilen von hier, gesammelt hatten, sind größtentheils zum Verkauf gestellt und fanden rasch Nehmer. Weizen sind 1258½ L. auf 285 — 342½ fl. Roggen sind 462 L. auf 195 — 218 fl. Erbsen 21¾ L. auf 160 — 200 fl. Leinsaamen 49 L. auf 300 fl. verkauft. — Die Landzufuhren bleiben sehr klein, gezahlt wurde für Weizen 43 — 55 sgr., für Roggen 30 — 35 sgr., für Erbsen 27 — 32 sgr., Gerste 22 — 26 sgr., Hafer 17 — 18 sgr. pro Schfl. Spiritus begehrt 13 — 13⅓ Rtlr. pro 9600 %.

Bekanntmachung.

Nachstehende Verordnung der hiesigen Königl. Regierung, vom 3. d. M., nemlich:

„Es sind in diesem Jahre die Arbeiten zur Beseitigung der Schiffahrtshindernisse in der Weichsel mittels der Taucherglocke dadurch mitunter gestört und die Taucher in Lebensgefahr gebracht worden, daß Schiffe dem Taucherapparate zu nahe kamen, ja sogar an demselben anfuhren.

Zur Verhütung von Unglücksfällen und um jeder Störung dieser für die Schiffahrt so wichtigen Arbeiten zu begegnen, werden sämmtliche Schiffs- und Bordingsführer, so wie die Führer von Stromgefäßen, Prähmen, Holztraften rc. angewiesen, in solcher Entfernung von dem Fahrzeuge, auf welchem die Taucherglocke befindlich ist, vorbeizufahren, daß jede Berührung mit demselben vermieden wird. Auch darf nur an der Seite des Taucherprahms vorbeigefahren werden, an welchem eine rothe Flagge aufgesteckt ist.

Ein gleiches gilt von den in dem Hafen und in der Weichsel arbeitenden Dampf- und Pferdebaggermaschinen von welchen sich die Führer von Schiffen rc. ebenfalls gehörig entfernt zu halten haben.

Uebertreter dieser Vorschriften sollen nicht blos mit einer Geld- oder Gefängnißstrafe, welche bis zum Betrage von 50 Rthlr. Geld oder 6 Wochen Gefängnißstrafe ausgedehnt werden kann, belegt werden, sondern sie machen sich auch für die durch ihre Handlungen etwa entstehenden Todes-Fällen verantwortlich und werden außerdem wegen Ersatz für etwanige Beschädigungen der Taucherglocke und Dampfmaschine nebst Zubehör in Anspruch genommen werden."

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Danzig, den 13. December 1842.

Königliches Polizei-Direktorium.

v. Clausewitz.

Die unterzeichnete Buch- und Kunsthandlung empfiehlt **zu passenden und zweckmäßigen**

Weihnachtsgeschenken

für die Jugend und für Erwachsene

ihr reichhaltiges Lager aus allen Fächern der Literatur, vorzüglich aber: **eine reiche Auswahl belletristischer Werke, Gebet- und Andachtsbücher für beide Confessionen, Taschenbücher f. d. J. 1843** Vorlegeblätter zum Schönschreiben und zum Zeichnen, Landkarten, Atlanten, Spiele, Kupfer- und Stahlstiche, schwarze und colorirte Lithographieen mit und ohne Goldrahmen, Kalender f. d. J. 1843, Stahlfedern rc.;

insbesondere aber:

eine vorzüglich reiche Auswahl von Kinder und Jugendschriften für jedes Alter und zu den verschiedensten Preisen.

Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard,
Langgasse No. 400.

Wein - Verkauf.

Dienstag, den 20. Decbr. 1842, Vormittags 10 Uhr, werden die unterzeichneten Mäkler in dem Hause, Jopengasse Nro. 601 an den Meistbietenden gegen baare Zahlung, nachstehende Weine, für Rechnung dem es angeht, laut Probe öffentlich verkaufen:

10	Oxhoft	Graves	1839r
6	-	Preignac	1840r
12	-	Medoc Pouillac	1840r
2/2 & 2/2	Piepen	Madeira	
800	Bout.	Preignac	1840r
500	-	Sauternes	1840r
200	-	Chateau-Yquem	1840r
300	-	St. Julien	1837r
1200	-	Chateaux Margeaux	34r
800	-	Cabanas St. Julien	1840r
300	-	Burgunder Chambertin	1839r
200	-	Dry Madeira	
500	-	Markebrunner	1839r
150	-	Rüdesh. Berg	1835r

Jantzen und Meyer.

Zum diesjährigen Weihnachtsfeste erlaube ich mir wieder dem geehrten Publikum mein wohl assortirtes Waaren-Lager der verschiedenartigsten Gegenstände die sich zu **Weihnachtsgeschenken** eignen bestens zu empfehlen. Als die vorzüglichsten darunter, erwähne ich eine Parthie **Papp- Galanterie-Sachen** großen Theils **mit saubern Stickereien garnirt,** worunter viele **neue Gegenstände.** Ein Sortiment div. **Brieftaschen, Mappen** und anderer **Leder-Waare. Evangelische Gesangbücher in Sammet** und saubern Leder-Einbänden, so wie die vorzüglichern **katholischen Gebetbüchern. Handlungsbücher** mit und ohne Linien, **Kalender, ächtes Eau de Cologne** und viele andere Sachen.

Vom Montag, den 19. d. M. an, sind sämmtliche Sachen zur bequemern Uebersicht in meinem Laden aufgestellt, und, indem ich ein geehrtes Publikum um geneigten Zuspruch bitte, versichere ich bei reeller Bedienung die **möglichst billigsten Preise** zu stellen.

W. F. Burau, Langgasse No. 404.

Jalousinen-Glas und eine Probesendung **Gemäldetafeln,** mit französischen Ansichten, erhielt u. empfiehlt so wie alle Sorten **Fensterglas, Spiegel u. Spiegelgläser** zu billigen Preisen

E. A. Lindenberg, Jopengasse 745.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**